

SCHÖNES SCHAFFEN

Guido Hager vertraut auf die Pflanze. Als Landschaftsarchitekt ist Hager immer auch Gärtner und Florist geblieben. Und als Landschaftsarchitekt ist er ein Liebhaber des Gartens. Kaum einer, der wie Hager seine Arbeiten, gerade auch seine Arbeiten für den öffentlichen Raum, so deutlich aus einer Leidenschaft für Gärten heraus entwickelt, indem er die Schönheit des Objektes über alles stellt.

Daß Garten und Pflanze ihre Schönheit in Üppigkeit ausdrücken können, aber nicht zwingend müssen, hat Hager in vielen Entwürfen bewiesen. Für Potsdam stellt ein äußerst schlichter Entwurf für den Platz der Einheit eine Säulenhalle dreireihig gepflanzter und geschnittener Linden um eine Rasenfläche. Dieser in den Mittelpunkt gelegte Rasen, um eine Stufe gegenüber dem umgebenden Niveau des Stadtraumes abgesenkt, ist die einfachste Form des Gartens. Eine blaue Glasscheibe ist einziger Höhepunkt. Haushoch und begehbar symbolisiert diese Glasskulptur die ehemalige Potsdamer Synagoge: ein Aha, das den Blick festhält und das keine Ablenkung verträgt oder nötig hat.

Es ist die Stärke der vermeintlich sanften Provokation, die Hagers Entwürfe zu Besonderheiten macht. Provokation mit den Mitteln des Gärtners? Hager will Schönes schaffen, zeigt zugleich Geschichtssinn und Aufmerksamkeit für den Ort. Für ihn ist das kein Widerspruch, für andere schon. Bauherren, Juroren, Fachkollegen, sie alle wollen gerne ein Statement: einen Platz – gepflastert, einen Garten – geblümt. Man will wissen, woran man ist.

Es ist dieses Entweder – Oder, dem sich Guido Hager stellt, ohne sich auf eine Seite zu schlagen. Adornos Frage nach der Möglichkeit eines Gedichtes nach Auschwitz hat der Landschaftsarchitekt für sich beantwortet. Der Garten steht in der Tradition des Schönen, er kann und will diese Tradition nicht negieren. Also will und kann er sie weiterentwickeln. Dies allein genügt, um aus dem Gartenliebhaber Guido Hager auch einen Provokateur zu machen. Er liebt Gärten schlechthin, aber besonders die historischen Gärten. Gerade deshalb reagieren Gartendenkmalpfleger auf seine Arbeiten mit großer Skepsis. «Viele der gartendenkmalpflegerischen Aufträge, die mein Büro bekam, sollten im Sinne der Rekonstruktion ausgeführt werden – aber immer mit diversen zeitgemäßen technischen Ergänzungen. Nach eingehendem Studium der Gärten und der Archive haben



187



188

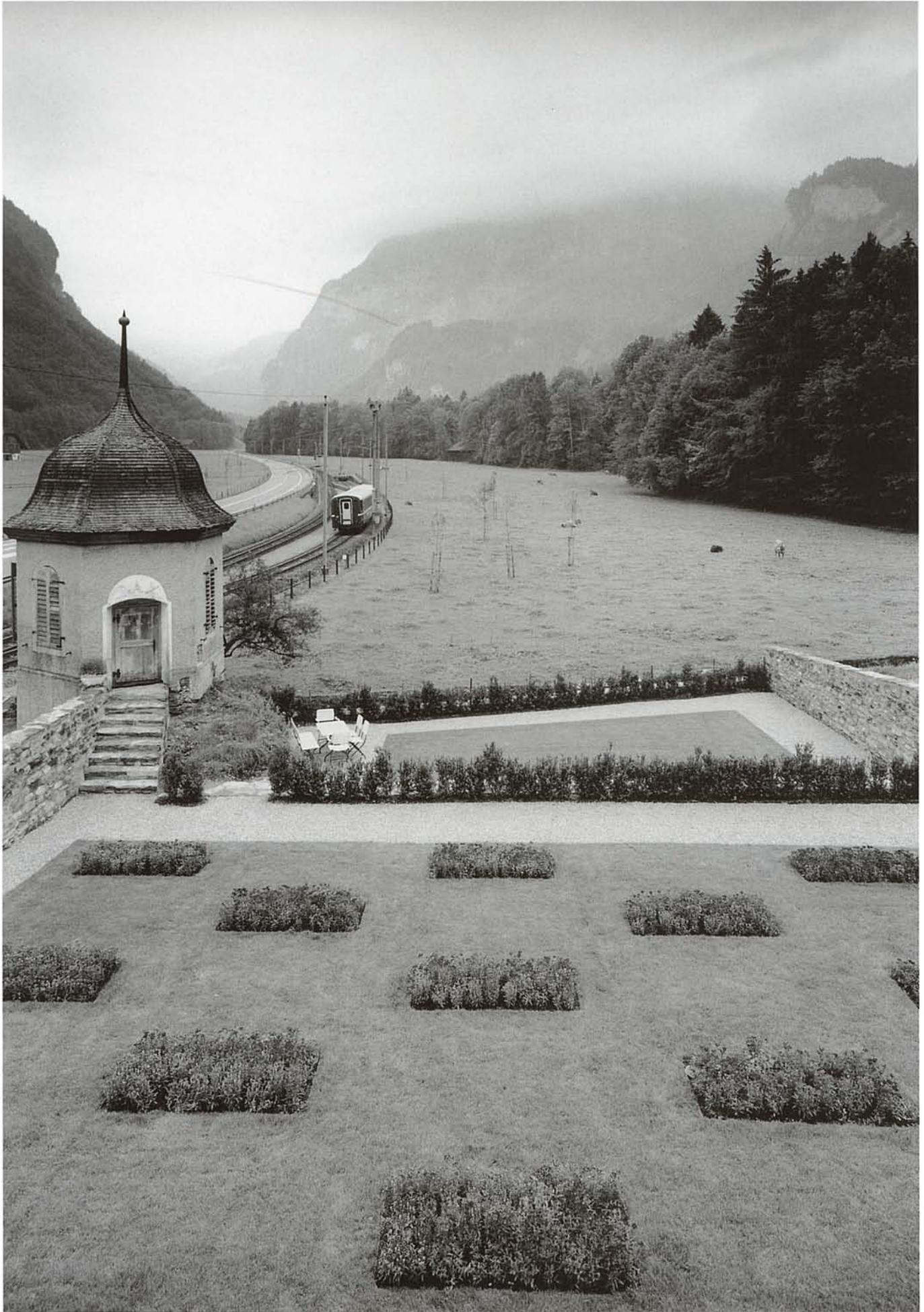


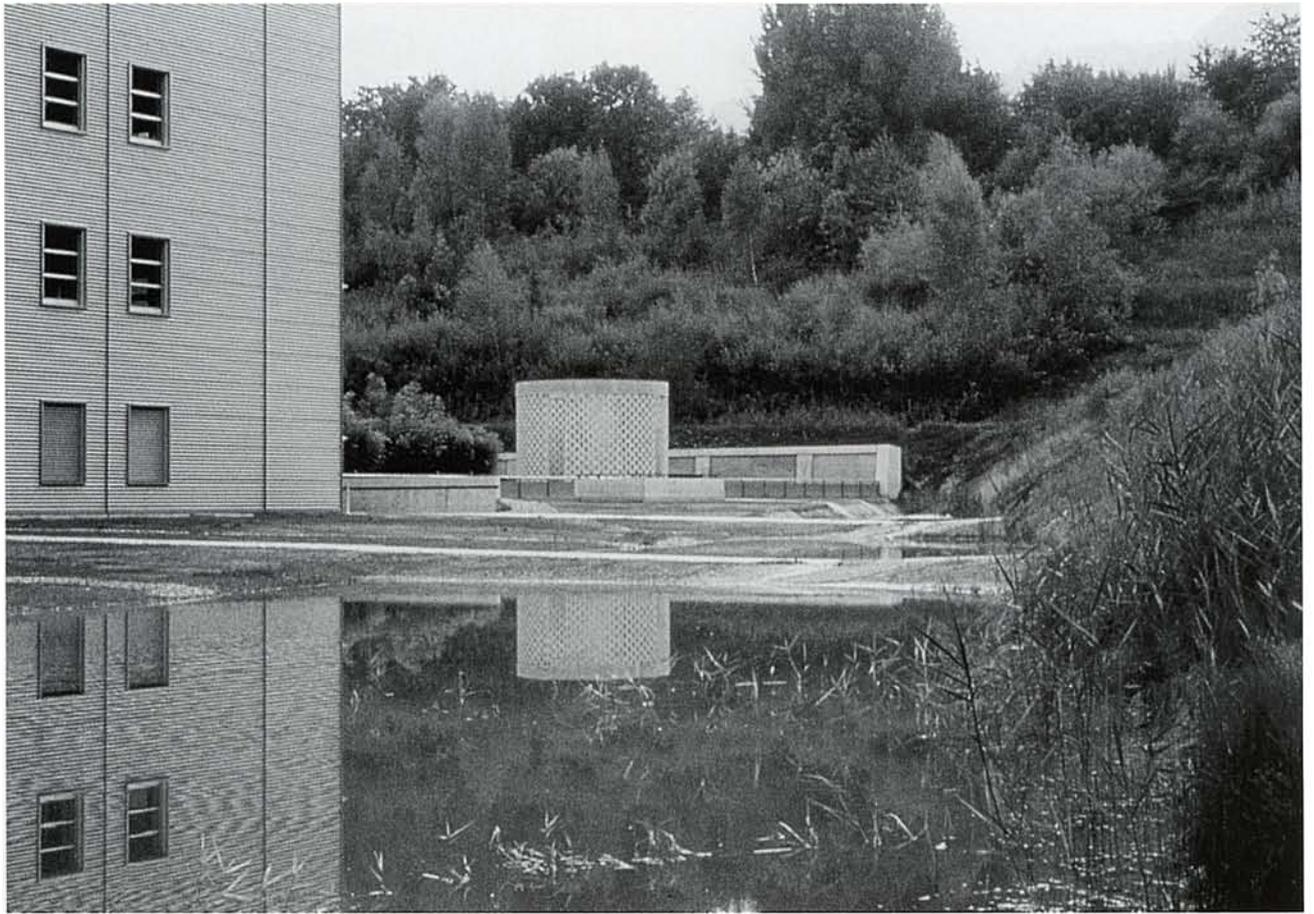
189

187
Herrenhaus in Grafenort, Schweiz: Weder Archivunterlagen noch Grabungsbefunde haben die ursprüngliche Gestaltung des barocken Gartens dokumentiert. Hagers Entwurf ist deshalb eine Neuinterpretation. Noch vorhandene Mauern wurden saniert und ergänzt.

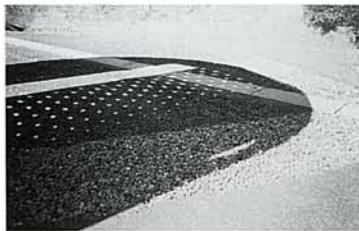
188
Vor der Fassade des als Feriendomizil von Mönchen und als Konferenzzentrum genutzten Gebäudes nehmen Blumenbeete die Geometrie des Herrenhauses auf.

189
Der Garten wird zum verbindenden Element zwischen Haus und Landschaft.





191



192



193

190

Die beiden Gartenebenen wurden mit Kiesflächen und mit eingeschriebenen Rasenquadraten belegt.

191

*Swisscom-Gebäude, Zürich-Binz:
Die Außenanlagen befinden sich auf dem Areal einer zeitweilig als Deponie genutzten Lehmgrube. Heute steht der Grubenhang unter Naturschutz. Das Oberflächenwasser darf nicht versickern und muß oberflächlich abgeführt werden.*

192 | 193

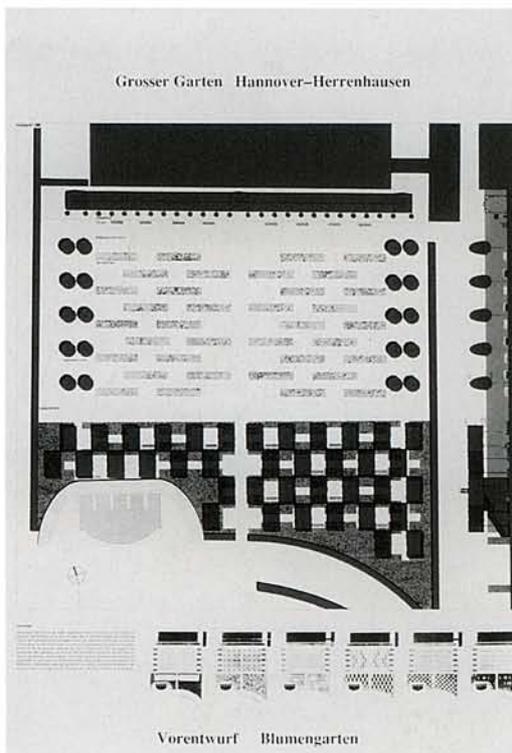
Die Anlage ist naturnah konzipiert, mit Wasserrückhalte- und Verdunstungsbecken wurden vielfältige Lebensräume geschaffen. Gestalterisch wird jedoch eine der Künstlichkeit des Ortes angemessene artifizielle Sprache eingesetzt.



194



195



196



197

194 | 195
 Der Blumengarten des Barockschlosses Hannover-Herrenhausen wurde nach über 30 Jahren gastronomischer Nutzung seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt.

196
 Das räumlich-gärtnerische Gefüge leitet sich von naiven Teppichmustern ab, die elementar und zugleich individuell sind.

197
 Zeitgenössisch interpretiertes «parterre de pièces coupées». Dieses Blumenparterre besteht aus sechsunddreißig buchs-gesäumten Beeten. Zweimal jährlich wird ein Blütenmeer an der Sonne gepflanzt.

wir meist eine Weitergestaltung vorgeschlagen, da eine Rekonstruktion aufgrund dürftiger Quellen und gewünschter technischer Anpassungen gartendenkmalpflegerisch nicht vertretbar schien. Als Reaktion darauf wurde uns häufiger der Auftrag entzogen. Doch einige Auftraggeber akzeptierten unseren Ansatz, zeitgenössische Gestaltung in das Gartendenkmal einzufügen. Inzwischen werden wir um zeitgenössische Ergänzungen in historischen Gärten angefragt.»

Gärten können Denkmalwert haben. Das betont Hager. Doch einen Garten allein als Denkmal zu betrachten, hieße, ihn unter Wert zu betrachten. Gerade deshalb ist Hager ein sensibler Künstler im Umgang mit historischen Anlagen und ein bereichernder Interpret der Geschichte der Gartenkunst, der auf bestehender Basis an neuen Kapiteln schreibt. Ein Künstler? Hager wehrt ab. Er versteht sich als Landschaftsarchitekt, auch Gartenkünstler würde er als Bezeichnung zulassen. Künstler jedoch, die sich zunehmend, wenn auch mit zweifelhaften Ergebnissen, dem Garten als Sujet zuwenden, haben eine andere Aufgabe und andere Möglichkeiten. Sie haben vor den Landschaftsarchitekten «den Vorrang des freien Zugangs». «Wir Landschaftsarchitekten dagegen sind eingeschränkt, eingeschränkt durch die Traditionen der Gartenkunst, durch die Ökologie, durch Nutzbarkeit und Haltbarkeit dessen, was wir entwerfen, bauen und pflanzen.»

Guido Hager begreift diese Bindungen nicht als Bürde, sondern als Pflicht. «Die Gartenkunst ist angewandte Kunst. Als Gärtner muß es mich interessieren, wie meine Anlage in Jahrzehnten wächst. Als Künstler, zumal in der Conceptart, der Pop-Art und der Land Art, interessiert mich dagegen die Inszenierung des Gartens, der Landschaft als Kunstwerk, die Inszenierung für den Moment.» Deshalb wirken die Werke der «Künstler als Gärtner» (vgl. *Kunstforum international*, Bd. 145/1999, Bd. 146/1999) oftmals banal, wenn man sie als Gärten betrachtet. Es ist das privilegierte «Wagnis der Vergänglichkeit», das der Landschaftsarchitekt eingeht, indem er mit lebenden Pflanzen arbeitet. Für den Künstler existiert dieses Wagnis der Vergänglichkeit dagegen nur auf der Ebene der Wahrnehmung.

Hager pflanzt, er baut Gärten, er gestaltet mit Naturformen. In der Wirkung sind seine Anlagen durchaus artifiziell, selbstbewußt und im Wissen um die Traditionen der Gartenkunst entstanden. So legte er vor einem Herrenhaus in Grafenort, Schweiz, Blumenbeete in einem Raster an, in dem sich die Geometrie des Herrenhauses widerspiegelt. Diese neue Gartengeometrie interpretiert den ehemaligen Barockgarten: abstrakte Formen, aus Naturformen komponiert. «Die Pflanze als Baustoff wird mir immer wichtiger. Andere Materialien, Kunstbauten setze ich immer seltener

ein.» Dabei weiß Hager um das Risiko, das er mit der Pflanze als Baustoff eingeht. «Da ich Pflanzen als Material einsetze, muß ich häufiger und intensiver einwirken. Pflanzen müssen anwachsen, sie müssen regelmäßig gepflegt und geschnitten werden.» Kulturtechniken, auf die andere Landschaftsarchitekten keinen Wert mehr legen. Oder aber den Kollegen fehle es an Wissen.

Hager provoziert, wenn auch nicht um der Provokation willen. Er formuliert schlicht seinen Anspruch an das eigene Werk wie an die Landschaftsarchitektur allgemein. Besonders deshalb hat es sich der zurückhaltende Erneuerer im Laufe der Zeit mit einigen Vertretern der Gartendenkmalpflege verdorben. Dabei weist der Landschaftsarchitekt nur besonders deutlich auf eine besondere Schwierigkeit der Gartendenkmalpflege hin: Vergeht ein Garten parallel zur Aufmerksamkeit für diesen Garten, darf er vergehen. Spurlos. Bleibt die Aufmerksamkeit, oder setzt sie Jahrzehnte oder Jahrhunderte später erneut ein, wird möglichst rekonstruiert. Oft ohne Wissen um die zeitlichen Abschnitte des Werdens und Vergehens wird beliebig in eine Epoche hineingegriffen, um sie der Jetztwelt als den gültigen Zustand eines Gartens vorzustellen: zeitlos, ohne Brüche zwischen Altem und Neuem, und damit kulissenhaft. Dagegen setzt Hager den eigenen Anspruch im eigenen, zeitgemäßen Beitrag.

1997 erschien Hagers Aufsatz «Wider die Rekonstruktion» (vgl. *Topos* 19/1997). Bis heute gilt ihm dieser Text als wesentliches Statement und als Ausdruck seines Selbstverständnisses: «Ein Park



198

198
Der Rechberggarten in Zürich stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Einst einer der prächtigsten Barockgärten der Stadt, wurde er seit seiner Entstehung häufig umgestaltet. Zuletzt von der Universität genutzt, ist er seit 1992 wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Wechselflor Frühjahr 1995.

kann an Authentizität gewinnen, wenn dem Alten Neues zugefügt oder entgegengesetzt wird. Dem Alterswert des Gartendenkmals tut das keinen Abbruch. Vielmehr wird die Arbeit an der historischen Anlage wieder zum schöpferischen Akt. [...] Mit jedem Zufügen entstehen natürlich Brüche zwischen dem Alten und dem Neuen. Doch unsere Welt ist voll von Brüchen, und wir müssen sie auch im historischen Park kultivieren – ohne dabei den Park als Ganzes aus den Augen zu verlieren. Der Park soll nicht zu einer Ansammlung von Brüchen werden, sondern zu einem neuen, wenn auch heterogenen Ganzen.» Angesichts des Ansatzes der Rekonstruktion befürchtet Hager den Stillstand der Gartenkunst. Gerade er, der so gern den Blick zurück in die Geschichte der Gartenkunst wagt, vermißt den Mut zu Akzenten der Gegenwart und Zukunft.

Die Gartendenkmalpflege hat auf diesen Ansatz überwiegend mit Ablehnung und Intoleranz reagiert. Hager hat umgekehrt an Profil gewonnen. Und er weiß sich in seiner Haltung auf der Seite der wichtigsten Architekten, die mit historischer Substanz bauen. «In der Baudenkmalpflege ist die Rekonstruktion von Bauwerken verpönt. Dagegen gehört die Weiterentwicklung historischer Bauten zum Alltag. Man denke an die Bauten von Karljosef Schattner in der Altstadt von Eichstätt. In der Gartendenkmalpflege dagegen ist die Rekonstruktion Usus. Trauen wir uns keine Zukunft der Landschaftsarchitektur zu? Oder verleitet der ständige Umgang mit dem Werk, die dauerhaft notwendige Pflege dazu, immer wieder den Originalzustand herstellen zu wollen? Doch was ist eigentlich der Originalzustand eines alten Gartens?»



199
Die nach denkmalpflegerischen Kriterien wichtigen Mauern, Wiesenböschungen und Bäume wurden als originale Substanz aus verschiedenen Bauetappen erhalten und saniert.

200
Die Universität Zürich beteiligt sich an der Pflanzung und Pflege des jährlich von Nicole Newmark zusammengestellten Wechselflors.

201
Wechselflor Sommer 1996.

Guido Hager ist in der gartendenkmalpflegerischen Arbeit durchaus versiert. Eine Vielzahl von Gutachten und Pflegewerken für historische Gartenanlagen stammen aus seinem Büro. Für den Rechberggarten, einen der prächtigsten Barockgärten der Stadt Zürich, oft umgestaltet, hat Hager die nach denkmalpflegerischen Kriterien wichtigen Mauern, Wiesenböschungen und Bäume als originale Substanz der verschiedenen Bauetappen geschützt und saniert. Doch er wählte das Prinzip der Ergänzung: Zusätzliche Einbauten und Pflanzungen «ergänzen» den Garten «nach historischem Vorbild» in zeitgenössischer Sprache. «Gartenkunst zwischen Bewahren und Neuerfinden», lobte die *Neue Zürcher Zeitung*. Schließlich hat sich die Funktion dieses Gartens seit seinem Entstehen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert geändert. Die Anlage ist heute der Öffentlichkeit zugänglich, ist ein schöner Ziergarten, ein Ort der Entspannung inmitten der Stadt. «Der Garten erzählt vom alten Zürich und von wechselnden Gartenmoden.» Bis in die Gegenwart. Deshalb wird der Wechselflor nach Ideen von Nicole Newmark jährlich neu zusammengestellt, ein gärtnerischer Aufwand, der nur dank eigener Universitätsgärtnerei möglich ist. Und der den Rechberggarten lebendig erhält.

Der Rechberggarten ist ein Ausweis für die Üppigkeit des Wechselflors, die zur Schönheit führt. Vielfalt im Wechsel der Jahreszeiten. Auch Gartenkunst will leben. Denn auch die Gartenkunst ist eine Annäherung an Natur. «Gesucht werden Artefakte, die sich mit der Zeit in Idyllen verwandeln können.»



202

203

204

202 | 203
Zusätzliche Einbauten und Pflanzungen ergänzen den Garten nach historischem Vorbild in zeitgenössischer Sprache. Wechselflor Sommer 1997.

204
Rot-weiß gemusterte Holzkübel mit Palmen, Agaven, Zitronen- und Lorbeerbäumen, ergänzt durch moderne rote Sitzbänke, spielen mit Historie und Gegenwart des Gartens.

GUIDO HAGER, geboren 1958, lernte Landschaftsgärtner und anschließend Florist. Von 1981 bis 1984 studierte er Landschaftsarchitektur an der Hochschule Rapperswil. Seit 1984 ist er als selbständiger Landschaftsarchitekt in Zürich tätig.

Hager und acht Mitarbeiter erstellen gartendenkmalpflegerische Gutachten, planen und entwerfen neue Ergänzungen für historische Anlagen ebenso wie zeitgemäße Gärten. In mehreren Berufs- und Fachverbänden sowie in der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege engagiert sich Hager für seine Auffassung von Gartendenkmalpflege. Lehraufträge und Assistenzen führen Hager regelmäßig an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich. Internationale Wettbewerbserfolge sowie Einladungen zu Tagungen und Preisgerichten machen ihn über die Schweiz hinaus bekannt.

Die wichtigsten Projekte Hagers sind der moderne Garten am swisscom-Gebäude, Zürich (1988–94), der Spielpark Schärrewiese, Zürich (1989–91), der zweite Preis im Wettbewerb Platz der Einheit, Potsdam 1997, die Wohnanlage Limmatwest, Zürich (1996–2001), der Garten beim Hirschgraben, Zürich (1989–92), Wohnanlage Mc Nair, Berlin-Steglitz (1997–2002). Parkpflegete und Umgestaltungen hat das Büro Hager u. a. für den Rechberggarten, Zürich (ab 1986), das Schulhaus Liguster, Zürich (1987–92), den Barockgarten Herrenhaus Grafenort (1994–95), den Klostersgarten St. Katharinental, Diessenhofen (1994–95), den Barockgarten zum Kleinen Türligarten, Chur (1994–95) sowie den Blumen- und Feigengarten in Hannover-Herrenhausen (1996–99) erarbeitet.



205
Wechselblor Sommer 1998.

206
Der Rechberggarten wird durch das Nebeneinander der verschiedenen historischen Schichten zu einem Ort, der vom alten Zürich und von wechselnden Gartenmoden erzählt.

207
Wechselblor Sommer 1999.